Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1932

180 (4.8.1932) Heimat und Wandern

Visual Library

Heimat und Wandern

Kohlenvorkommen im Lande Baden

Von Eugen Singer.

Um das Kohlengebiet zu erreichen, wanderte ich von Offenburg den Kinzigdamm aufwärts, am großen Teich vorbei bis zum Neubachgraben, dann einen schmalen Wiesenweg benützend zum Bellenwald, an dessen Rand entlang bis zum Hagenbachtälchen. Die alte Steinkohlengrube in der Nähe des Rüttihofs an der linken Talseite suchte ich nicht auf, ging vielmehr am Fuße des Steinkopfs weiter bis ins hintere Hagenbachtal. Hier am Bellenwald findet sich hauptsächlich der schieferige Gneis mit vorherrschendem Glimmer und außerordentlich zahlreichen Ablagerungen körniger Granite, die besonders bei Berghaupten weitverbreitet sind und das unmittelbar Liegende der Steinkohlenbildung gestaltet. In der Nähe des wichtigen, mitten im Walde gelegenen Wegkreuzungspunktes Barack, zwischen zwei aus der Talwand hervorspringenden, kleinen Bergkuppen von sehr regelmäßiger Form befindet sich der erste bedeutende Bergwerksschacht, der gegen 1830 angelegt wurde und nahezu eine Tiefe von 320 Meter erreicht.

Beim Betreten des Steinkohlengebiets im hinteren Hagenbachtal fällt einem der über alle Maßen üppige Pflanzenwuchs auf. Adlerfarne mit übermäßig großen Blattformen, Sumpfspierstauden mit gelblich-weißen und rötlichen Blüten, Pflanzen von über Durchschnittsmanneshöhe, Schachtelhalme bis zu einem halben Meter hoch, Bärlappengewächse mit meterlangen, kriechenden Sprossen und dichtgestellten, schuppigen Blättern, wucherten zusammen zu einem fast undurchdringlichen Dickicht. Es sind die kümmerlichen und entarteten Nachkommen jener Pflanzen, aus denen hauptsächlich die Steinkohle besteht.

In der nächsten Umgebung von Barack und am Wege nach dem Kohlenbergwerk Berghaupten treten die Kohlen führenden Gesteine offen zu Tage. In den mehr oder weniger tief eingeschnittenen Holzabfuhrwegen kann man kohlenhaltiges Gestein und reine Kohle sogar mit dem Taschenmesser an den Abhängen herausbrechen. Die Kohle ist aber sehr weich, fast erdig, so daß sie sich in der Hand zerdrücken und verreiben läßt. Beim Verladen und Versenden zerfällt die Kohle leicht in kleine Brocken und Grieß. Nur die in der Tiefe gewonnene Kohle ist besser. Sie gehört nämlich zur besten Sorte der Steinkohle, zu den Anthrazitkohlen, sie ist tiefschwarz, pechglänzend und fühlt sich fettig an.

Gerade in den Hohlwegen bzw. eingeschnittenen Holzabfuhrwegen kann man genau den steten Wechsel von Kohlensandstein, Tonstein und Schieferton beobachten. So wechseln auch im Berginnern diese Gesteinsfolgen untereinander ab und bilden eine 100 bis 300 Meter mächtige Schichtenfolge, in welcher die zahlreichen Kohlenflöze eingeschlossen sind. Die einzelnen Flöze sind sehr verworfen, verschoben, zerdrückt und verbogen, zerfallen in kleine oder größere Nester, sogenannte Trümmer oder bildlich ausgedrückt, Gestein, Lehm, Ton und Kohlen bilden ein einziges Durcheinander und es müssen die Kohlenflöze erst gesucht und dann entsprechend ihrer Lage abgebaut werden. Ein planmäßiger, regelrechter Abbau der Kohlen konnte eigentlich nie recht durchgeführt werden. Das Steinkohlenvorkommen Diersburg und Berghaupten läuft, wie die mannigfachen Feststellungen bei der Kohlenförderung ergaben, gleich einem schmalen Band, von Granit und Gneis begrenzt, in westöstlicher Richtung von Diersburg bis gegen Berghaupten hin. Die einzelnen Stollen sind immer noch außer Betrieb, zum Teil sogar ganz zugeschüttet, nachdem die meisten, tieferen Schächte im Grundwasser ersoffen sind.

Bei dieser regellosen Lagerung der Kohlenflöze, zu welcher sich noch der Mißstand eines unter starkem Druck stehenden, brüchigen Bei- oder Nebengesteins beigesellt, war der Bergbau mit nicht geringen Schwierigkeiten und wegen der beständig im Laufe zu haltenden Such- und Forschungsarbeiten mit bedeutenden Kosten verbunden.

Beim Barack wurde vor etwa 300 Jahren die erste Kohlengrube erschlossen. Rheinische Bergleute, die nach Diersburg berufen worden waren, um einen sogenannten Gesundbrunnen aufzufinden, suchten in der Umgegend auf eigenes Gelingen hin nach Metallen und stießen hierbei in der Gegend von Barack auf die zutage tretenden Kohlenadern.

Zur Zeit der schweren Not, nach Kriegsende, betrieb eine Mannheimer Großindustrie, die Spiegelmanufaktur, das Kohlenbergwerk bei Berghaupten im sogenannten Himmelreich. Die Förderung der Kohle war ziemlich ausgiebig, obwohl der Betrieb mit ganz einfachen Mitteln geschah. So stand über dem Eingang des nicht allzu tiefen, fast senkrecht in die Tiefe führenden Hauptschachts eine starke Holzwinde über zwei Böcken. An dicken Seilen hängend wurden die großen Holzkübel in den Schacht hinuntergelassen und gefüllt wieder heraufgezogen. Bedient wurde das ganze Triebwerk von zwei Männern, während im Schacht selbst nur vier Männer arbeiteten. Mehr hätten keinen Raum und auch keine Arbeit gehabt, denn die Kohle kam nicht in einer solchen Mächtigkeit vor, daß zum Abbau in dem Schacht mehr Bergleute nötig waren. Die Aufsicht führte damals ein Obersteiger, der auch die Kohlenmengen vermerkte. Er schenkte mir den Abdruck eines Stückes vom Siegelbaum und dazu den Abdruck von einem Schmelzschuppenfisch, dem allerdings der Kopf fehlte.

Einzelne Schichten des Tonschiefers weisen Abdrücke verschiedener Pflanzenreste auf, doch sind gut erhaltene und bestimmbare Stücke sehr selten. Stücke von Stämmen von Sigillaria und Lepidodendronarten findet man dagegen im Sandstein häufiger. Teils sind sie rund, teils flachgedrückt. Auch Abdrücke von Blattfarnen und Calamiten kommen vor. Brocken von Pflanzenresten konnte man in dem Schutt allenthalben finden. Für den Laien ist es ein eigenartiges Gefühl, Pflanzenreste einer längst versunkenen Welt in der Hand zu halten. Wird doch von den Fachgelehrten behauptet, daß diese Pflanzen jener Welt Bäume bildeten von 20 Meter Höhe und darüber.

Andere ebenfalls nachgewiesene Pflanzen sind die Sigillaria-Siegelbäume aus der mittleren Steinkohlenbildungszeit mit meist einfachem zuckerhutähnlichem Stamm, gekennzeichnet durch die in Längsrinnen angeordneten sechseckigen Blattnarben, welche die ganze Oberfläche des Stammes gleichmäßig bedecken und dem Auge wie mit einem Siegelring eingepreßte Abdrücke erscheinen. Auch die Lepidodendron-Schuppenbäume, baumförmige Bärlappgewächse verdanken ihren Namen den rautenartigen, in Schrägzeilen angeordneten Blattnarben auf der ganzen Oberfläche. Die Kalamiten hatten große Aehnlichkeit mit unseren Schachtelhalmen. In der Steinkohlenbildungszeit waren diese Pflanzen gewaltige Baumriesen. Kalamiten-Rotang, schilfähnliche oder lianenartige hochkletternde Palmenart, von oft riesiger Höhe mit 1 bis 3 Zentimeter dickem Stamm, gibt es noch heute in den heißen Zonen, hauptsächlich aber in Indien.

Die Ueppigkeit des Pflanzenwuchses muß zur Steinkohlenzeit eine fast unglaubliche, wahrhaft paradiesische gewesen sein. Diese Tatsache bezeugen uns am besten die große Anzahl und die Mächtigkeit der Kohlenlager auf der ganzen Welt, von einem Pol zum andern. Betrachten wir diese gewaltigen Kohlenmassen und ihre allgemeine Verbreitung, so müssen wir einen großen Kohlensäurezehalt der Luft und eine über alle Teile der Erde sich erstreckende gleichmäßige tropische Wärme voraussetzen.

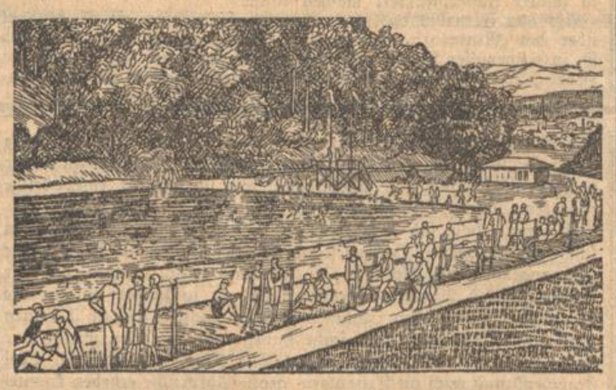
Wir kommen nun zu der Frage, wie die ungezählten Generationen umfassenden Pflanzenanhäufungen in das Innere der Erde gelangten? Die Kohlenlager, Flöze genannt, bilden, wie oben gesagt, flache, plattenförmige Schichten, die jeweils durch eine Schieferton- oder Sandsteinschicht von der nächstgelegenen Schicht getrennt ist. Die das Kohlenflöz überdeckende Gesteinsschicht wird als das Hangende und die unter demselben liegende Schicht als das Liegende des Kohlenflözes bezeichnet. Durch Erderschütterungen, Hebungen, Senkungen und seitliche Verschiebungen haben die Kohlenlager Veränderungen erlitten, indem sie verbogen, geknickt, zerrissen und über- und gegeneinander verschoben wurden.

So oft ein Kohlenflöz mit der es bedeckenden Gesteinsbank abwechselt, muß eine üppige Pflanzenwelt verschwunden sein. Dabei erfordert aber die Bildung eines einzelnen Flözes von einiger Dicke einen für unsere Begriffe gewaltig großen Zeitraum. Berücksichtigen wir dann noch den Umstand, daß die Pflanzenmasse bei der Verkohlung bis auf einen geringen Bruchteil sich vermindert, und daß die Anschwemmung der Zwischenschichten unabsehbare Zeiten beansprucht, so müssen wir gestehen, daß wir gar nicht imstande sind, auch nur mit annähernder Sicherheit anzugehen, wie viele Jahrtausende die Bildung der Steinkohle erforderte.

Es wundert einen deshalb auch nicht die vielen verschiedenen Meinungen und Ansichten der Fachgelehrten hierüber. Welcher geologischen Schichtenfolge, ob der untersten Region der produktiven Steinkohle, ob der jüngeren oder älteren Steinkohlenbildungszeit, die Steinkohlen von Diersburg—Berghaupten angehören, dürfte sehr schwer zu sagen sein, wenn wir das Durcheinander der Flöze in Betracht ziehen. Vergleicht man die verschiedenen Ansichten der Bergleute, so möchte man beinahe zur Ueberzeugung kommen, daß die Pflanzen, aus welchen die Steinkohle Diersburg—Berghaupten gebildet wurde, überhaupt nicht an der Stelle dem Boden entsprossen, an der wir heute ihre zerstreuten Reste in Gestalt von Kohlenflözen in der Erde eingelagert finden. Zudem Kohlenablagerungen auch bei Badenweiler, Lenzkirch, Neuenweg, Schönau, Baden-Baden, Oppenau, Geroldseck und Ohlsbach entdeckt wurden. Es erweckt vielmehr den Anschein, als ob diese vorweltlichen Pflanzen angeschwemmt wurden. Gewässer und Flüsse trugen große Schutt- und Geröllmengen herbei und überdeckten damit die Pflanzen bezw. die Baumstämme. Anderseits kann auch die Möglichkeit vorliegen, daß zur Steinkohlenzeit bei Diersburg und Berahaupten ein kleines Becken bestanden hat, das aber schon zu Beginn der Kohlenzeit ganz ausgefüllt oder auch durch seitlichen Druck gehoben wurde. Infolge dieser starken Druckwirkung wurde der Verkohlungsvorgang im Erdinnern erheblich beschleunigt. Daher kommt es auch, daß die Pflanzenabdrücke Verzerrungen erlitten haben und selten schöne Stücke zu finden sind. Immerhin, wer sich im geologischen Aufbau unserer Heimat auch nur ein wenig auskennt, nimmt bei einem Besuch der Gegend um Diersburg-Berghaupten viel Wissenswertes mit nach Hause.

Gaggenau, ein „badisches Wörishofen"

Unter den von Erholungsstätten so sehr bevorzugten Murgtalplätzen hat sich in jüngster Zeit Gaggenau, an der Pforte des Tales gelegen, einen besonderen Namen erobert. Innerhalb der einstigen Industriemetropole des Murgtales ist in kurzer Zeit eine Wandlung vollzogen worden. Den krisenhaften Zeitläuften Rechnung tragend, entschloß sich die Leitung der Stadtgemeinde kurzerhand, Gaggenau auf den Fremdenverkehr umzustellen. Dieser zunächst etwas gewagt erschienene Plan ist vollauf geglückt. Das sei



zu Ehren des Stadtoberhauptes und seiner Mitarbeiter gesagt; denn dank deren Weitblick und Entschlußkraft ist heute aus dem im erweiterten Becken des vorderen Murgtals eingebetteten Städtchen ein „badisches Wörishofen" geworden.

Zwei Errungenschaften waren hierzu notwendig: Ein Freiluft- und Schwimmbad inmitten weiter grüner Angergefilde und eine Kneippsche Wasserheilanstalt. Zum ersten: Einsam, im idyllischen Treischbachtale, aber nur unfern der Stadt, hat man das Waldseebad errichtet. Mitten ins Wiesengrün ist diese auffallend schöne, sportgerechte Badestätte gelegt, die eine Länge von 100 Metern und eine Breite von rund 50 Metern bei einer Tiefe bis zu 4 Metern hat. Hier können alle Wassersport- und -Spielarten ausgeübt werden. Mit dem Wasserbad ist ein Luftbad, sowohl in einem eigens hierfür geschaffenen Wald, wie auch auf einer weiten breiten Waldwiese verbunden, wobei reichlich Gelegenheit zum Sonnenbad und zu gymnastischen Uebungen auf dem großen Areal der Waldwiesen geboten ist. Der Freund der Kneippschen Heilmethode hat Gelegenheit, die nahe anschließende Wassertretstelle zu benutzen und hernach seine Spaziergänge durch die harzduftenden Wälder und Wiesentäler zu unternehmen. Zum zweiten: In zentraler Lage Gaggenaus ladet der neue mächtige und eindrucksvolle Bau der Kneippschen Wasserheilanstalt als eine Ganzjahr-Kureinrichtung, dem Wörishofer Muster entsprechend ein.

Abwechslungsreich und voller Idylle präsentiert sich die Landschaft des Städtchens. Stolz, schier trotzig, recken sich die Bergwächter in die Höhe. Im Norden zeigt sich der kraftvolle Eichelberg als typischer „Nordwindbrecher" (woraus sich das milde, weiche Klima Gaggenaus erklärt!), gegen Nordosten erhebt der Mahlberg sein turmgekrönktes Haupt, gegen Osten ist der Bernstein mit dem weithin leuchtenden Erlöserzeichen erkenntlich und im Südosten winkt der Merkuriusberg, dem die Bäderstadt zu Füßen Selbstbewußtsein und Adel verschafft. Dieser das Kneippbad Gaggenau umrahmende Perlenkranz stolzer, tannen- und föhrenbestandener Höhen spendet die balsamischen Harzdüfte aus 600 bis 900 Meter in das Murgtalbecken hernieder und prädestiniert dadurch Gaggenau und seine unmittelbare Umgebung zu einem „Kurgebiet des vorderen Murgtallandes".

Unfern des Städtchens verlocken einige ganz besonders anziehende Ausflugsgelände, wie der kleine Staufen, der Battert und der Schloßberg mit ihren romantischen Kletterpartien, nicht zuletzt die Ruine Altebersteinburg, die verschwiegene Wolfsschlucht und die schon berühmt gewordenen Erdbeerländchen bei Selbach und Stadenberg. Mählich steigen die Hügel zu beiden Seiten der Murg auf. Teils gehen sie in fruchtbares Ackerland über oder in saftiggrünblumenreiche Wiesen und endigen in schattigen Buchenforsten. Ueberall ziehen schön gepflegte Wege durch die Wälder, so förmliche Waldpfadsysteme lassen bisweilen den Eindruck entstehen, als wandle man durch Parkgefilde.

Und während in der Ferne, in nördlicher Richtung, die Rheinebene, sonnendurchflutet und fruchttragend, sich weitet, wachsen eine Wegstunde südöstlich Gaggenaus, wo sich das Murgtal schließt, die Berge an; aus den majestätischen Höhenketten ragen die Türme des Hohloh und der Badener Höhe heraus in das Blau des Himmels, gleichsam als Kronzeugen der köstlichen Landschaft des nördlichen Schwarzwaldes, die sich am ehesten hier mit der des südlichen Gebirgsteiles wohl messen kann an Kraft, Fülle und Eigenart.

Die betont schönste und vollkommenste Aus- und Rundsicht über das badische Wörishofen genießt der Besucher bei einer Streife zum neuerdings verpachteten und als Pension geführten Schloß Amalienberg mit seiner historischen Inneneinrichtung und seinem einzigartigen Waldpark. Ein dem Schlosse Amalienberg vergleichbares Waldidyll ist in dem neuen Bergkaffee „Waldfrieden" zu erkennen, einem erhöht gelegenen Stützpunkte für herrliche Wanderfahrten über den Merkur und Ebersteinburg nach Baden-Baden.

Die nahe Autohöhenstraße Karlsruhe—Ettlingen—Völkersbach—Michelbach endigt in ihrer ersten Etappe in Gaggenau und strebt danach von hier über Waldeshöhen gen Baden-Baden. Sie stellt damit den Kneippkurort in den Mittelpunkt eines von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnenden Höhengebietes, das, gleich Gaggenau selbst, langsam aber bestimmt sich einen Namen zu erobern versteht als ein reizvolles Schwarzwald-Vorgelände mit entzückenden Ausruhenestern, stillen, beschaulichen Bergwinkeln und verschwiegenen Talzinken — allesamt ein verheißungsvolles, zukunftsreiches Erholungsbereich gewährleistend! —ch—

Heideblüte

Wenn der Sommer in der schönsten Blüte steht, dann brennt auch wie ein Feuerteppich die rote Heide. Dann geht man die schmalen Heidepfade entlang, und die lärmende Stadt versinkt in der großen Stille. Schön und unsagbar friedlich ist das rote Fleckchen Erde. Man legt sich ins hohe Heidekraut, und tausend winzige Glöckchen werden zu einer großen Glocke, die schwingt und schwingt immer höher hinauf, bis zum Himmel. Im Winde tanzen die schlanken Birken. Wacholderbüsche stehen wie ernsthafte Männer zwischen dem Treiben. Ist ihre Ernsthaftigkeit ein Vorwurf? Soll man nicht Träume und Wünsche in den Himmel schicken? Nicht mit dem Winde tanzen und fröhlich sein, weil die Heide blüht?

Eben schauen wir noch in den blauen Himmel, da tropft es sacht auf unsre Nasen, und dann tropft es nicht mehr, dann gießt es plötzlich. Ein Gewittersturm zerstörte die rotblühenden Heideträume. Eilig suchen wir Schutz vor der nassen Ueberraschung. Nun lächelten die Wacholderbüsche gutmütig, ironisch, wie alte Männer.

Es ist nicht so, daß nur im Sonnenschein alles schön ist. Die Birken haben graue Tücher um ihre lichtgrünen Schultern gehängt und über die roten Heidekissen fegen nasse, kalte Besen. Wir pflücken eine Blüte und wir wundern uns, wie schön die Glöckchen sind, trotzdem sie ein heftiges Unwetter ertragen mußten. Es blinken Regentröpfchen in jeder Blüte. Wie Tränen sehen sie aus. Die Glöckchen schwingen ganz sacht, und die Tränen fallen herab. Und dann ist wieder alles wie zuvor. Und die Birken schütteln die Tücher ab und lachen wie Mädchen am Sonntag.

Feucht ist es jetzt in den Wegen, es duftet nach Erde und nach Blüteen. Die Wacholderbüsche schimmern in ihrem Tropfenkleid ganz weiß. Man denkt plötzlich, daß der blühende Sommer nun bald zu Ende geht, man denkt an Reif und Schnee. Darum ist die blühende Heide auch das Abschiedsgeschenk des Sommers. Der Herbst steht schon mit seinen Windsäcken hinter den Bergen. Und dann werden bald welke Blätter über der Heide tanzen.

Mit dem Heidestrauß, der in unserer Stube blüht, haben wir uns eine Erinnerung an die schöne Heide mit heimgebracht, eine Erinnerung an die Stille und Friedlichkeit da draußen. G. R.

Literatur

Alle an dieser Stelle besprochenen und angekündigten Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung, Waldstr. 28, bezogen werden.

Mein Heimatland

19. Jahrgang, Heft 5/6, Blätter für Volkskunde, Heimat- und Naturschutz, Denkmalpflege, Familienforschung, i. A. des Landesvereins Badische Heimat herausgegeben von Hermann Eris Busse, Freiburg i. Br.

Mit auserwähltem, fesselndem Bildschmuck ist das eben erschienene stattliche Doppelheft 5/6 Mein Heimatland versehen. Ein zeitgemäßes, umworbenes Thema „Arbeitsdienst und Naturschutz" von G. Klingelhöfer, Altenburg (Thür.) ist ein brennendes Thema. Der Geologie gehört die zweite Arbeit aus der Feder von Geh. Rat Dr. Schmidt, Freiburg i. Br. über „Das Höwenegg". Der ernsten Mahnung „Ueber die Denkmalpflege am Hause des Schwarzwaldes" von Prof. Dr. O. Gruber, Aachen, kommt besondere Bedeutung zu. In das liebliche Möhlintal zu „Gold und Silber im Schwarzwald" entführt uns die bekannte Romanschriftstellerin Toni Rothmund, Karlsruhe. Die wertvolle Arbeit Grubers wird ergänzt durch ein praktisches Beispiel, den „Pfänderlerhof zu Zarten" aus dem Jahre 1610 stammend, den der Freiburger Architekturstudent W. A. Tschira mit viel Geschick und feinem Spürsinn für die Eigenarten schwarzwälderischer Bauweise aufgenommen und vorbildlich dargestellt hat. Ins Kapital des Heimatschutzes wie der Denkmalpflege gehört die Wiederherstellung des „Pfarrhauses in Grafenhausen", die Baurat F. Bosch eingehend behandelt. Den Wandlungen der „Volkstracht des Elztales" im 19. und 20. Jahrhundert geht Wilhelm Fladt nach.

Nicht nur der Schwetzinger Schloßgarten, einer der schönsten in Deutschland, sondern auch der „Rastatter Schloßgarten" hat seine merkwürdige Geschichte im Ablauf des Zeitgeschehens und Dr. G. Peters, Leipzig, bietet wir eine vorzügliche, größere Abhandlung auch über das Rastatter Schloß selbst zu verdanken haben, stellt sie fesselnd dar an Hand alter, aufschlußreicher Pläne. In den „Odenwald" begleiten wir Emil Baader. Buchen, der in poetisch geschönten Bildern Pfingsten, Das Dorf der Kaiserkronen, Sommer, Wunder im Odenwaldgumpen, Abend in der Kleinstadt, Die Treppe erlebnishaft schildert mit einer Farbigkeit, die an Aquarelle erster Künstler erinnert. „Altfränkisches von Anno 1564" erzählt Hedwig Salm. Eine sprachwissenschaftliche Studie „'s Kolmers Lodi" stammt von Prof. Dr. E. Ochs, und humorvolle Erinnerungen gibt Direktor Dr. F. Fath als „Seckenheimer Uhz" zum besten. Eine Reihe Notizen sind „Aus dem ganzen Lande" gesammelt, die auch die umfassende Tätigkeit des Landesvereins Badische Heimat bedeutsam erkennen lassen, und den schönen Schluß bilden familienkundliche „Fragen" und der anregende Bericht über die „Deutsche Ahnengemeinschaft" von Landrat Dr. Strack, Sinsheim a. d. E., der ja zu unseren bekanntesten Familienforschern gehört und der das „Badische Geschlechterbuch" herausgegeben wird.